

TLZ präsentiert: Orienttag bei der Lichtbildarena Jena am 25. Januar 2009 – Im Reich der Beduinen

Nur Menschen haben die Möglichkeit, einen so tiefen Einblick in die Kultur der Nomadenvölker Ägyptens zu bekommen, wie Andrea Nuß. Seit 1996 lebt sie für mehrere Monate im Jahr bei einer Beduinenfamilie im Süden des Sinai. Sie lernte Arabisch und wurde zur Eingeweihten in der Welt hinter den Schleiern.

In fantastischen Bildern vermittelt sie überraschende Einblicke in das Leben der

Frauen. Sie fing die Schönheit der farbenprächtigen Wüstenlandschaft in großartigen Fotografien ein und schildert den harten Überlebenskampf der Menschen nach einer siebenjährigen Dürre.

In einfühlsamen Bildern erzählt sie die Liebesgeschichte der schönen Dschmia und lässt ihre Zuschauer teilhaben an dem größten Kamelrennen des Sinai, an einer traditionellen

Beduinenhochzeit und an einem mystischen Fest im legendären Kloster St. Katharina. In Ägypten gewährt Andrea Nuß einen Blick in das Leben der Kamelzüchter in der Oase Baharia und bringt ihrem Publikum die Faszination der Weißen Wüste nahe.

Ihre Reportage „Wüste Sinai – Im Reich der Beduinen“ ist im Rahmen des Orienttages in Jena, am Sonntag, dem 25. Januar um 17 Uhr zu erleben.



Dschmia bindet ihren Schleier: Kindheit und Jugend der Beduinin bildet den roten Faden bei der Diareportage, die am Orienttag der Lichtbildarena Jena gezeigt wird. Dschmia lebt zwischen Tradition und Moderne, hütet Ziegen und telefoniert mit dem Handy...

Dschmia und die heimliche Liebe im Handy-Zeitalter

Geschichten von Frauen und Männern in der Wüste

■ Von Andrea Nuß

Jena. (tlz) Ich gehe das felsige Tal entlang und höre plötzlich kehlig klingende Rufe. Dutzende zottelige Ziegen springen die Bergwände hinunter auf den kiesigen Boden. Um die Ecke biegt Selma, das gehörlose Beduinenmädchen, das ich vor drei Jahren hier, inmitten der Wüste des Südsinai, kennen gelernt hatte.

Erst zwei Stunden zuvor bin ich bei ihrer Familie angekommen. Ihr Vater Mohamed nahm mich zur Begrüßung in seine Arme und ließ mich strahlend mit einem „Merhaba“ willkommen. Ich bin sehr erleichtert, war ich doch nach der langen Zeit verunsichert, wie mich die Familie aufnehmen würde. Doch jetzt weiß ich, ich bin wieder zu Hause.

■ Zum zweiten Mal bei Mohameds Familie

Was trieb mich, eine junge Kunsthistorikerin und Assistentin in einer Frankfurter Agentur für Werbefotografie, 1996 das erste Mal in die Wüste? War es Zivilisationsmüdigkeit, die Suche nach Selbsterkenntnis oder die Begeisterung für den Film „Lawrence von Arabien“? Wahrscheinlich von allem etwas. Als ich damals gemeinsam mit meinem Beduinenführer Farag zu seinem Onkel Mohamed in die Wüste fuhr und abends vor seinem Zelt aus Kamelhaar saß, hat es mich gepackt. Es war das Gefühl an den Wurzeln angelangt zu sein. Ich wusste, hierher werde ich zurückkehren.

Drei Jahre hat es gedauert, bis ich diesen Vorsatz in die Tat umsetzte. Dafür wollte ich diesmal nicht nur wenige Tage, sondern einen ganzen Monat bleiben. Was ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht wusste: Diese vier Wochen sollten mein weiteres

Leben grundlegend verändern.

Doch erst mal hatte ich mit Verständigungsproblemen zu kämpfen. Farag, der gut Englisch spricht, lieferte mich lediglich bei seinem Onkel ab. Danach war ich auf mich alleine gestellt. Für diesen Fall hatte ich mich mit einem Kauderwelsch-Sprachbüchlein „palastinensisch-arabisch“ versorgt und bat die Beduinen, mir die gesuchten Wörter auf arabisch in mein Vokabelheft einzutragen. Diese Methode, den entsprechenden Dialekt zu erlernen, hat sich über die Jahre als sehr effektiv erwiesen.

Vier Wochen inmitten der Wüste zu verbringen sprach nicht unbedingt große Abwechslung. Oft ging ich morgens mit der gehörlosen Selma und ihrer jüngeren Schwester Dschmia zum Ziegenhüten. Die damals neunjährige Dschmia wurde dabei zu meiner ersten Arabisch-Lehrerin. Mit den Tagen entwickelte sich ein Gefühl von Weltabgeschiedenheit. Mein Leben in Deutschland rückte in immer weitere Ferne. Die Stille der kargen und dennoch wunderschönen Berglandschaft, die nur von dem Rauschen des Windes und dem Meckern der Ziegen unterbrochen wurde, beruhigte mein Gemüt.

■ Im Augenblick angekommen

Der Tag begann mit dem Sonnenaufgang und endete abends bei der Familie am Feuer, der einzigen Licht- und Wärmequelle. Meine Gedanken entspannten sich zunehmend und eine Zufriedenheit entfaltete sich – das Gefühl im Augenblick angekommen zu sein.

Zurück in Deutschland wurde mir klar, dass ich nach dieser intensiven Zeit mein Leben nicht wie bisher wei-

terführen konnte. Meine Arbeit hat mich nie wirklich erfüllt. Diesmal dauerte es nur ein halbes Jahr, bis ich wieder bei meiner Gastfamilie eintraf. Die Taschen voller Filme, denn ich wollte eine Diareportage produzieren, die meiner Arbeit als Fotografin einen neuen Sinn geben soll.

Als Ausländerin hatte ich den großen Vorteil, sowohl Zugang zu der Welt der Frauen zu haben, als auch von den Männern akzeptiert zu werden. Die Bereitschaft, sich fotografieren zu lassen ist grundsätzlich sehr groß, freuen sich doch Männer und Frauen darüber, schöne Fotos mitgebracht zu bekommen. Ich fotografierte begeistert. Alles war neu und interessant für mich: Eine Gruppe rauchender Mädchen beim Ziegenhüten, Männer bei der Behandlung eines kranken Kamels oder Frauen beim Wäschewaschen.

Mit der Zeit wurde meine romantische Vorstellung vom einfachen und bescheidenen Leben in der Wüste von der Realität abgelöst. Das Leben in dieser rauen Landschaft ist hart. Die Menschen sind schon in jungen Jahren von der Hitze und Kälte des Wüstenklimas gezeichnet. Die Hände der jungen Dschmia sahen aus, als seien sie aus Schmirgelpapier. Für mich war es unbegreiflich, wie die Frauen es schaffen die schneeweißen Gelabiyas ihrer Männer in Handwäsche strahlend sauber zu bekommen. Im Winter reißt ihnen wegen des kalten Wassers die Haut an den Fingerkuppen ein. Nein, ich möchte wirklich nicht mit ihnen tauschen.

■ Ein Leben in Zyklen

Das Überleben in der Wüste ist in den vergangenen Jahren nicht einfacher geworden. Durch den Klimawandel blei-

ben die Winterregenfälle zunehmend aus. In der Region, in der meine Gastfamilie lebt, hat es sieben Jahre lang nicht geregnet. Im siebten Jahr baute der ältere Bruder von Dschmia einen Damm inmitten eines kleinen Tals, damit sich der verzweifelt ersehnte Regen an dieser Stelle stauen und besonders viel Futter für die Ziegen wachsen könnte. Damals begriff ich eine ganz entscheidende Sache: Die Dürre muss irgendwann der Regen folgen. Auf diese stetigen Veränderungen des Lebens vertrauen sie und haben Geduld.

■ Im Frühling und Herbst unterwegs

In den folgenden Jahren verbrachte ich jeweils Frühling und Herbst im Sinai. Ich habe ein spannendes Kamelrennen, eine traditionelle Beduinenhochzeit, das Katharinenkloster, die fantastische Landschaft und vieles mehr fotografiert. Ich erweiterte auch meinen Radius und verbrachte von 2003 an viele Wochen in der Oase Siwa in Ägypten und lernte die Weiße Wüste kennen. Eines aber fehlte mir noch: Ein roter Faden für meine Liebeserklärung in Bildern. Bisher bestand meine Diareportage aus Einzelepisoden, aber ich wollte eine zusammenhängende Geschichte erzählen.

Eines Tages fand ich die Lösung. Ich kenne Dschmia seit ihrem neunten Lebensjahr und sie ist mir sehr ans Herz gewachsen. Inzwischen war sie eine entzückende junge Frau geworden und hatte sich verliebt. Nach den strengen Traditionen der Beduinen sollte das gar nicht passieren, denn Männer und Frauen, die nicht Bruder und Schwester sind, dürfen sich nie alleine



Freundinnen: Dschmia und die Fotografin Andrea Nuß beim Ziegenhüten.

begegnen. Das zumindest ist die Theorie. In der Praxis haben die jungen Männer alle Möglichkeiten, die Mädchen beim Ziegenhüten kennen zu lernen. So trat auch Raschid eines Tages in Dschmias Leben. Dschmia verabredete sich seitdem heimlich mit ihm in Abständen von drei bis vier Wochen.

■ Raschid wirbt bei ihrem Vater

Mein Handy leistet ihr dabei gute Dienste, stehen doch in regelmäßigen Abständen entlang der Straße Handymasten. Jedes Mal, wenn ich zu Besuch kam, war die erste Frage, ob ich mein Handy dabei hätte. Ich erlebte alle Höhen und Tiefen dieser heimlichen Liebe. Raschid hielt bei Dschmias Vater um ihre Hand an, wurde aber mehrmals abgewiesen. Währenddessen tauchten andere Bewerber auf, die alle höher in der Gunst des Vaters standen...

ZUR SACHE

Zehn Jahre ist es her, dass die damaligen Biologie-Studenten Barbara Vetter & Vincent Heiland in Jena vor ihrer Haustür aufgebrochen sind, um in den Jemen zu radeln. Für einen wissenschaftlichen Auftrag erhielten sie zwei Urlaubssemester, mit dem Instandsetzen von alten DDR-Faltbooten wurde die Reisekasse aufgefüllt. Aus Leidenschaft packten die beiden Studenten eine Kameraausrüstung sowie 200 Dia-Filme ein und wollten für ihren damals einzigen Sponsor, die Radscheune Erfurt, einen Diavortrag mitbringen, der im Geschäft zur Weihnachtsfeier den Kunden präsentiert werden sollte. Doch schon bevor die beiden Jemen-Radler nach 380 Tagen zurückkehrten, wurde klar, dass es bei einer Diashow wohl nicht bleiben würde... Nach zwei Jahren Tournee durch die Vortragssäle in Deutschland und Österreich reifte die Idee, in Jena das sommerliche Musikspektakel der Kulturarena auf die tristen Wintermonate auszuweiten – mit sonnigen Bildern in Form von sorgsam ausgearbeiteten Reise-, Länder- und Abenteuer-Reportagen: die Geburtsstunde der Lichtbildarena. Mit dem Orienttag am Sonntag, 25. Januar, wollen die beiden Lichtbildarena-Gründer das Jubiläum der Jemen-Ankunft feiern und haben ein ganz besonderes Vortrags- und Rahmenprogramm zusammengestellt:

- 14 Uhr: „Modenschau aus dem Jemen“ von der Reisebuchautorin Petra Brixel. Eine absolute Rarität, die bisher nur im Völkerkundemuseum in Leipzig zu sehen war. Brixel hat viele Jahre im Jemen gelebt und prachtvoll jemenitische Beduinen-Kleider gesammelt. Ihr umfangreicher Fundus reicht von den 50er Jahren bis heute und umfasst Kleider aus verschiedenen Regionen und Gesellschaftsschichten. Diese zum Teil sehr wertvollen Kostüme werden auf dem Laufsteg vorgeführt und erläutert.
- 15.30 Uhr: Fachvortrag „Leben hinter dem Schleier“ von der Reisebuchautorin Petra Brixel.
- 17 Uhr: „Wüste Sinai – Im Reich der Beduinen“ von der Frankfurter Kunsthistorikerin Andrea Nuß über das Leben einer Beduinenfamilie.
- 20 Uhr: „Persien – Land aus 1001 Nacht“ von dem Rollstuhlfahrer und Publikumsliebhaber Andreas Pröve.

Die Modenschau und die Vorträge des Orienttages werden von „Moulana“ und den „OrientCats“ mit orientalischem Tanz eingrahmt. Doch nicht nur das Auge, sondern auch der Magen wird an diesem Tag verwöhnt. Typische arabische Speisen nach Originalrezepten, Tee im Beduinenzelt und vieles mehr laden zum Schlemmen ein!

Mehr Infos zu den Vorträgen im Programmheft „Lichtbildarena spezial“ – kostenlos anfordern unter 03641/22 70 985 oder www.lichtbildarena.de



Beduinenfrau mit Burka: Diese Verschleierung galt noch bis vor 20 Jahren als übliche Kleidung bei den Beduinenfrauen im Sinai. Heute ist die Burka nur noch selten zu sehen.



Eindrucksvolle Wüstenlandschaft im Südsinai: Die Beduinen leben mit den Zyklen der Natur. Allerdings wird die Dürre immer stärker zum Problem für die Familien. Je länger der Regen aus sich warten lässt, desto schwieriger wird das Überleben für Mensch und Tier.